



E. Schumacher

Pferde als Landschaftspfleger



Erika Schumacher
Altes Forstamt 1
37691 Boffzen

E-Mail: gschumi@moellinger.hx.uni-paderborn.de

Im Juni 1999 entstand die Diplomarbeit der Verfasserin über ein ungewöhnliches Projekt im Weserbergland.

Der Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) trägt das E+E-Vorhaben "Hutelandschaftspflege und Artenschutz mit großen Weidetieren im Naturpark Solling-Vogler" zur modellhaften Pflege und Entwicklung von Hutelandschaften. Das Projekt, durchgeführt von der Universität Paderborn, Abt. Höxter unter der Leitung von Prof. Dr. Bernd Gerken gemeinsam mit der niedersächsischen Landesforstverwaltung und dem Naturpark Solling-Vogler, sieht eine

Pflege von Hutewäldern durch die Wiederaufnahme der Beweidung mit großen Weidetieren vor. Pferde und Rinder sollen in einem ehemaligen Hutewaldgebiet gehalten werden, um ein zukunftsorientiertes Landnutzungsmodell, welches Artenschutz und Kulturlandschaftspflege miteinander verbindet, zu erproben. Hierzu bedurfte es eines Konzeptes zum Haltingsmanagement für die großen Weidetiere, einer praxisnahen Planung und Durchführung, besonders was die pferdefachliche Seite betrifft. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit ausgewählten Aspekten der genannten Diplomarbeit.

1. Hintergründe und Ziele

Welche Hintergründe und Ziele dieses Waldweide-Projekt hat und welche Fragen sich für die Durchführbarkeit stellen, möchte ich hier erläutern.

Zunächst stellt man sich wahrscheinlich die Frage, warum sollen gerade Pferde und Rinder ausgewildert werden, die doch eigentlich Haustiere sind, und warum in einem Waldgebiet? Kaum jemandem ist bewusst, dass Pferde und Rinder (die Rinder in Form von Auerochsen und Wisenten) ebenso zur ursprünglichen Tierwelt Mitteleuropas gehörten, wie Hirsch, Reh und Wildschwein. Pferde sind also im Grunde Bestandteil unserer heimischen Tierwelt. Aber gehören Pferde nicht eigentlich in die Steppe, in die Wüste oder zumindest auf die grüne Weide?

2. Die Urlandschaft - wie hat sie ausgesehen ?

Die natürliche Landschaft Mitteleuropas, die sich ohne den Einfluss des Menschen entwickelte, ist der ursprüngliche Lebensraum unserer heimischen Fauna. Bisher wurde ihr Aussehen aus vegetationskundlicher Sicht, ohne an einen Einfluss durch die Tiere zu denken, als eine überwiegend geschlossene Waldlandschaft beschrieben mit Ausnahme einiger Sonderstandorte wie flachgründige Felsbereiche, Moore, Fluss- und Meeresufer mit hoher natürlicher Dynamik und zeitlich befristeter Stadien innerhalb von Sukzessionsprozessen.

Die in Mitteleuropa ehemals vorkommenden Großtierarten, wozu auch das Wildpferd gehörte, beeinflussten jedoch die Landschaft vor allem durch ihre Weidewirkung in charakteristischer Weise. So entsteht das Bild einer heterogenen, reich strukturierten Landschaft, die alle Übergänge von geschlossenem Wald

über Savannen bis zu steppenartig offenen Bereichen zeigt - abhängig von den Faktoren und Prozessen unterschiedlicher Ebenen. Ein Mosaik verschiedenster Strukturen wird ständig durch das Einwirken lebender und nicht lebender Einflussgrößen verändert, vielleicht in Zukunft auch wieder durch Pferde.

Genauso wie die ursprüngliche Megafauna (das sind Tiere über 30 cm Schulterhöhe), wirkten in der jüngeren Vergangenheit die Haustiere des Menschen auf die damalige Waldlandschaft, wodurch u.a. Hutewälder entstanden.

3. Was genau sind Hutewälder ?



Abb. 1: Die alten Eichen in der Sababurg bei Kassel sind Zeugen aus der Zeit der Hutewaldnutzung (Foto: Schumacher)

Als Hutewälder (Hute = Hude, von "hüten") werden im allgemeinen lichte Eichenmisch- oder Buchenwälder mit einzelstehenden großkronigen Altbäumen (Überhälter) bezeichnet, in denen früher das Vieh, aber auch das Wild graste. Im Herbst lieferten die großen Bäume Mastfutter in Form von Eicheln oder Bucheckern. Durch die recht offene Struktur des Waldes gelangte an den Waldboden genügend Licht, wodurch sich ein grasreicher Unterwuchs etablieren konnte. Für den Wintervorrat wurde der Wald als Streulieferant und zur Laubheugewinnung durch "Schneitelung" (d.h. die belaubten Zweige wurden ab-

geschnitten, getrocknet und eingefahren) genutzt.

Neben seiner Funktion als Holzlieferant diente der Wald bis vor ca. 150 Jahren dem Menschen als Haupternährungsgrundlage für das Vieh. Gebietsweise diente der Wald sogar als rotationsmäßiger Acker (POTT & HÜPPE 1991: 22). Daraus ist ersichtlich, dass es keinen einheitlichen Typus von Hutewäldern gab, sondern sich durch die wirtschaftsweise bedingte regionale Unterschiede entwickelten, die jedoch immer vergleichbare Charakteristika durch den Verbiss des Viehs aufwiesen.

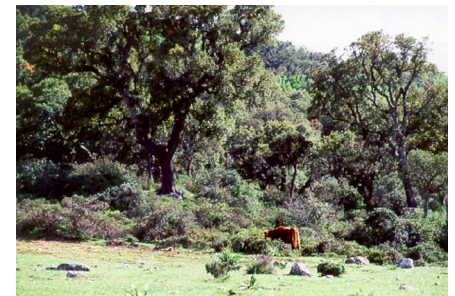


Abb. 2: In Südspanien werden die Schutzgebiete in den Bergen noch traditionell beweidet, überwiegend mit Ziegen und Rindern (Foto: Schumacher)

Allgemein hatte die gesetzliche Trennung von Wald und Weide in Deutschland um 1850 zur Ermöglichung einer "geregelten Forstwirtschaft" nicht nur zur Folge, dass vielen Bauern die Weidegrundlage für ihr Vieh verloren ging, sondern auch, dass die vielen Lichtungen und Blößen im Wald aufgeforstet wurden. Der aufkommende Jungwuchs konnte durchwachsen und die Wälder wurden zu einem dichten Baumbestand, in dem kaum noch Graswuchs zu verzeichnen ist. Es hat sich ein scharfer Kontrast zwischen Wald und Offenland eingestellt.

4. Warum soll man einen Landschaftstyp erhalten, der durch eine nicht mehr praktizierte Nutzung entstanden ist?

Den heute noch vorhandenen Hutewäldern in Mitteleuropa ist gemein, dass sie eine herausragende Bedeutung für den Artenschutz und die Erhaltung der Artenvielfalt besitzen. Der Grund ist vor allem in dem hohen Alter der Bäume zu suchen, da die heute noch vorhandenen Hutewälder schon in historischer Zeit (in dem Projektgebiet vermutlich im 17. Jahrhundert) gegründet wurden und seitdem eine Bestandskontinuität aufweisen. Der Reichtum an Alt- und Totholz beherbergt eine unvorstellbar große Zahl an Tierarten, aber auch viele Flechten finden hier ihren Lebensraum (WOLFF-STRAUB 1998). Diese Altersphase der Bäume findet man in anderen Waldstrukturen in Mitteleuropa nicht mehr, da nahezu alle Wälder forstwirtschaftlich genutzt werden und die Umtriebszeiten wesentlich kürzer sind als das natürliche Alter der Bäume. Hutewälder besitzen darüber hinaus einen herausragenden landschaftsästhetischen Wert.

Um ein Fortbestehen dieses durch die menschliche Kultur entstandenen Landschaftstypes zu sichern, muss er wieder genutzt werden. Am besten in ähnlicher Weise wie er entstanden ist, indem dort wieder Weidetiere fressen und durch ihren Verbiss Licht in den Wald bringen.

5. Was ist mit "Verbiss" gemeint?

Bei freier Verfügung fressen die Tiere nicht nur Gräser und Kräuter, sondern auch Moos, Laub, Knospen und Zweige, sowie den Gehölzjungwuchs, der in Reichweite steht.

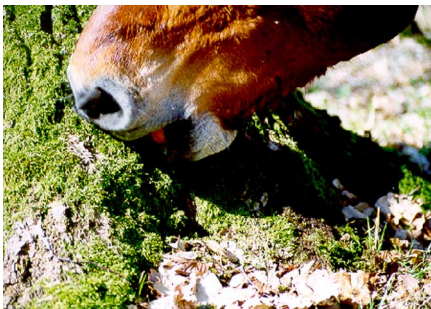


Abb. 3: Pferde fressen mitunter gerne Moos, Knospen, Laub und knabbern an Zweigen und Rinde (Foto: Schumacher)



Abb. 4: "Fremdschutz" empfindlicherer durch verbissresistentere Gehölze (nach Lans & Poortinga 1986, aus: Scherzinger 1995)

Da die Weidetiere nicht überall gleichmäßig fressen, entsteht bei nicht überhöhtem Besatz meist ein Nebeneinander von Degradations- und Regenerationskomplexen (vgl. POTT & HÜPPE 1994: 10-11), d.h. an einigen Stellen können sich die Gehölze nicht mehr verjüngen, an anderer Stelle kommt wieder so viel Jungwuchs hoch, dass sich der Gehölzbestand vermehrt. Dynamik ist in allen Bereichen die gestaltende Kraft. Die verschiedenen Tierarten und -rassen selektieren ihre Nahrung unterschiedlich, vor allem überdauern aber verbissresistente (d.h. bewehrte, harzende, nicht schmackhafte oder giftige) Pflanzen und solche, die ein sehr hohes Regenerationsvermögen besitzen. Im Schutze dieser Gehölze können sich auch verbissempfindliche Arten verjüngen ("Fremdschutz") und Regenerationskomplexe bilden.

Dadurch entsteht Wald, der einem halb-offenem Landschaftsmosaik gleicht. Wenn die Waldstruktur sehr licht ist, kann genügend Gras wachsen, um für Pferde eine Nahrungsgrundlage zu bilden.

In dem konkreten Projektgebiet ist der Hutewald nicht mehr so erhalten, wie er vielleicht einmal ausgesehen hat. Noch ist die Waldstruktur relativ dicht. Es sind aber zusätzlich Grünlandflächen mit einbezogen worden, um die Nahrungsgrundlage sicherzustellen.

6. Die Pferde

Die Zielsetzung des Vorhabens, eine möglichst wartungsarme Ganzjahreshaltung von Weidetieren im Hutewald-Landschaftsgefüge zu verwirklichen, stellt einige Anforderungen an die eingesetzten Tierarten und -rassen: möglichst gesund, robust und genügsam zu sein und mit einem Mindestmaß an Betreuung auszukommen. Sie sollen also

physiologisch dem Lebensraum angepasst sein, vor allem an das Klima und die Art der Nahrung. Das erfüllen besonders die autochthonen Rassen, d.h. solche, die aus diesem Landschaftsraum stammen oder aus den früher hier heimischen Tieren hervorgingen. Über die Entwicklungsgeschichte des Pferdes und den extremen Gegensätzen der nordklimatisch und südklimatisch geprägten Erscheinungstypen der Eiszeit-Urpferde berichtete GERHARD KAPITZKE in der fs 11/98 und 12/98.

Im Rahmen des hier vorgestellten Forschungsvorhabens fiel die Entscheidung auf das Exmoor-Pony, welches als letzter reiner Nachfahre des eiszeitlichen Urponys als unverfälschte und ursprüngliche Pferderasse Nordwest- und Mitteleuropas gilt (STEINBACH 1992, SAMBRAUS 1989: 216, WILLMANN 1997: 43). Es wird sogar von einigen Autoren als besondere Rasse des Wildpferdes betrachtet: Form E. p. britannicus SANSON 1869 (KAPITZKE 1973). Die Aufzucht findet in Wildherden statt, die im Ursprungsgebiet in Südwestengland, dem Exmoor in den Grafschaften Devon und Somerset, leben.

Hier lebt das Exmoor-Pony möglicherweise ununterbrochen seit der jüngsten Eiszeit. Der erste schriftliche Hinweis ist fast 1.000 Jahre alt, seitdem gab es keine Änderung des Typs (WILLMANN 1997: 42).



Abb. 5: Exmoorponys im ehemaligen Hutewald (Foto: Schumacher)

7. Das Haltungsmanagement

Es sind in Deutschland auch in den Waldgebieten derzeit praktisch keine ausreichend großen Räume vorhanden, die eine völlig ungestörte Populationsdynamik, d.h. Vermehrung, Auslese, Abwanderung und Blutaustausch von Großbivoren ermöglichen. Daher bedarf die Ansiedlung von Großtieren in den gegenwärtigen Waldökosystemen einer Betreuung durch den Menschen, denn die Gatterung verhindert die traditionellen Wanderungen. Das Haltungsmanagement spielt eine entscheidende Rolle bei Landschaftspflegevorhaben mit dem Einsatz von Tieren. Es bedarf einer genauen Anpassung an die Rahmenbedingungen und hat der ethischen Verantwortung gegenüber den Tieren Rechnung zu tragen. Dazu gehört unter anderem, dass der Zaun sicher ist und keine Verletzungsgefahr birgt, dass die Ernährung und Gesunderhaltung der Tiere gewährleistet ist, die Wartung und Pflege der technischen Einrichtungen gesichert ist, geeignete Besatzstärken gefunden werden, aber auch bedarfsgemäße Änderungen des Konzeptes möglich sind. Gerade ein Modellvorhaben muss ein hieb- und stichfestes Haltungsmanagement hinsichtlich artgerechter Tierhaltung vorweisen können.

Neben einer ausreichenden Nahrungsgrundlage ist für Pferde generell die Bewegungsfreiheit, das Herdenleben und der Witterungsschutz essentiell. Die Nahrungsgrundlage ist durch eine den Rahmenbedingungen angepasste Besatzstärke, d.h. Anzahl der Tiere pro Fläche, und notfalls durch Winterfütterung sichergestellt. Die für den Beginn des Projektes im Reiherbachtal angestrebte Zahl der Tiere für die ca. 200 ha umfassende Fläche wurde mit sieben Rindern und sieben Pferden beziffert.



Abb. 6: Heckrinder teilen sich mit den Exmoorponys das Waldgebiet (Foto: Schumacher)

Bewegungsfreiheit sowie Herdenleben sind natürlich vorhanden. Der Witterungsschutz bezieht sich insbesondere auf eine Deckungsmöglichkeit vor Sonneneinstrahlung und Regen. Vor allem Nässe kann, trotz rassespezifischer Toleranzunterschiede, gesundheitliche Probleme bereiten. Es wäre nicht unbedingt notwendig, in dem Projektgebiet eine Schutzhütte für die Pferde oder die Rinder zu errichten, da der in Teilen dichte Wald und das stark reliefierte Gelände ausreichend Witterungsschutz bietet. Auflagen durch den Landkreis auf grund des Tierschutzgesetzes ließen hierjedoch trotzdem einen Offenstall entstehen.



Abb. 7: Ein Offenstall musste aufgestellt werden, um die Genehmigung für das Einsetzen der Tiere in den Wald zu erhalten (das Heu steht den Tieren während der Eingewöhnung zur Verfügung, um die Umstellung auf die spärlichere Waldkost zu erleichtern; Foto: Schumacher)

Die Einzäunung wurde, wie bei forstlichen Maßnahmen üblich, mit Knotengitter in starker Ausführung und 2 m Höhe vorgenommen. Das Eingewöhnungsgatter der Rinder ist zusätzlich mit Elektrodraht gesichert.

8. Einbindung der Bevölkerung

Natur- und Landschaftsschutz stößt bei einem Großteil der Bevölkerung oft auf Unwillen und Ablehnung, vor allem dort, wo große Mengen an Geldern investiert werden. In der Tätigkeit des Naturschutzes wird manchmal nur eine bremsende und verhindernde Funktion gesehen, z.B. durch Auflagen für die Landwirtschaft in oder nahe bei Natur- und Landschaftsschutzgebieten. In diesem Fall bedeutet das Projekt die Sperrung eines beliebten Rad- und Wanderweges. Wenn anstatt "hoheitlicher Verfahren", welche die lokale Bevölkerung ihrer Verantwortlichkeit und Mitwirkungsmöglichkeit entheben, die Integration, die Nachvollziehbarkeit von Sinn und Zweck

der Schutzziele, Ermöglichen einer Identifikation mit den Zielen und Möglichkeiten zur Unterstützung geschaffen oder gefördert werden, ist eine höhere Akzeptanz bei der lokalen Bevölkerung zu erwarten (vgl. MARSCHALL 1998). Vor allem Information steht an erster Stelle im Umgang mit der Öffentlichkeit. Besonders gute Chancen auf positive Resonanz bieten die in diesem Projekt gewählten Tiere, da Pferde generell "Sympathieträger" sind, die von den meisten Menschen gerne gesehen werden.



Abb. 8: So werden die Pferde der Bevölkerung näher gebracht (Foto: Schumacher)

9. Ausblick: Wie wird sich das ausgewählte Gebiet verändern?

Neben dem Gehölzverbiss ist zu erwarten, dass an vielen Stellen z.T. massive Tritteinwirkungen zu erkennen sein werden, die herkömmlich als "Schäden" gesehen werden. Es muss jedoch bedacht werden, dass nicht nur direkt sichtbare Folgen, wie z.B. das Absterben eines großen Baumes aufgrund von Trittbelastungen auf seinem Wurzelteller bedeutsam sind, sondern auch nicht direkt erkennbare Prozesse stattfinden. Für viele, bisher kaum beachtete Organismen schaffen "Rohbodenaufschlüsse" erst einen Lebensraum (vgl. auch GERKEN 1996: 12, OPPERMANN & LUICK 1999: 418).

Ein Beispiel sind einige Tagfalterarten, welche die freien Saumstrukturen der Viehwechsel brauchen, um hier regelmäßig zu "patrouillieren". Die linienförmigen Wechsel entstehen, weil Pferde im "Gänsemarsch" vom Schlafplatz auf die Weide oder von dort zur Tränke ziehen. Bei jeder Ortsveränderung werden die in Schlangenlinie verlaufenden Wechsel benutzt und daher regelmäßig offen gehalten.

Art und Weise, Ausmaß und Charakter der Veränderungen durch die Wieder-

aufnahme der Nutzung der ehemaligen Hutewaldlandschaft sollen bei diesem Projekt durch detaillierte wissenschaftliche Begleituntersuchungen, durchgeführt von der von Naturpark und Universität gebildeten Projektgruppe und ca. 10 freien Mitarbeitern, erforscht werden. Das Nutzungskonzept einer modernen Waldweide steckt noch in den Kinderschuhen, es gibt bislang keine vergleichbaren Projekte. Daher ist mit Spannung zu erwarten, wie sich dieser Versuch entwickelt und bewährt.

Inzwischen sind die Pferde (vier zweijährige Exmoor-Ponys, zwei Stuten, zwei Hengste und zwei ältere Stuten von 4 und 5 Jahren) und Rinder (Heckrinder, mehrere Kühe mit Kälbern, ein Jung- und ein Altbulle) in das Gebiet eingezogen. Wie sich die Tiere hier einleben und entwickeln, welche Probleme sich auf-tun, z.B. mit der Gesundheitsvorsorge wie Entwurmung oder dem Anlegen von Senderhalsbändern für die wissenschaftliche Arbeit (die Tiere lassen sich nicht anfassen) und wie sie gelöst werden, wird sich herausstellen. Die Ergebnisse der Begleituntersuchungen werden vom BU veröffentlicht.

10. Quellen

- GERKEN, B. (1996): Einige Fragen und mögliche Antworten zur Geschichte der mitteleuropäischen Fauna und ihrer Einbindung in ein Biozönosenspektrum.- In: GERKEN, B. & MEYER, C. [Hrsg.]: Wo lebten Pflanzen und Tiere in der Naturlandschaft und der frühen Kulturlandschaft Europas?- Natur- und Kulturlandschaft, Heft 1, Höxter, S. 7-15.
- KAPITZKE, G. (1973): Wildlebende Pferde.- Verlag Paul Parey, Berlin und Hamburg.
- KAPITZKE, G. (1998): Gejagt und gemalt - das Pferd in der Eiszeit, Teil 1: der Nordpferdetyp.- In: freizeit im sattel, 11/98, S. 1032-1035; Urpferde des Südens- immer fluchtbereit.- In: freizeit im sattel 12/98, S. 1131-1134.
- MARSCHALL, I. (1998): Wer bewegt die Kulturlandschaft? Band 2: Bäuerliche Kulturlandschaft als Ort landwirtschaftlicher Produktion. Geschichte, Konflikte, Perspektiven. Ein Fallbeispiel.- ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Rheda-Wiedenbrück.
- OPPERMANN, R. & R. LUICK (1999): Extensive Beweidung und Naturschutz. Charakterisierung einer dynamischen und naturverträglichen Landnutzung. Natur und Landschaft, 74. Jg. (1999) Heft 10.
- POTT, R. & HÜPPE, J. (1991): Die Hudelandschaften Nordwestdeutschlands.- Westfälisches Museum für Naturkunde, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster.
- POTT, R. & HÜPPE, J. (1994): Weidetiere im Naturschutz. Bedeutung der Extensivbeweidung für die Pflege und Erhaltung norddeutscher Hudelandschaften.- LÖBF-Mitteilungen 3/94, S.10-16.
- SAMBRAUS, H. H. (1989): Atlas der Nutztierassen: 220 Rassen in Wort und Bild.- 3., verb. Aufl., Ulmer-Verlag, Stuttgart.
- SCHERZINGER, W. (1995): Verfügen Wildtiere über eine Verhaltensausstattung zur Gestaltung des arteigenen Lebensraumes?- Orn. Beob. 92, S. 297-301.
- STEINBACH, G. (1992): Das Große Buch der Pferde.- VS Verlagshaus, Stuttgart.
- WILLMANN, R. (1997): Lebt Europas Urpferd ? Forschung aktuell - Pferde.- In: Abendteuer Natur 5/97, S. 40-43.
- WOLFF-STRAUB, R. (1998): Schutzbedürftigkeit der Eichenwälder unter Berücksichtigung des Eichensterbens.- In: Die Situation der Eiche in Nordrhein-Westfalen und angrenzenden Gebieten. Statusbericht zu einem Workshop am 19. Mai 1998 in Arnsberg, Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten/ Landesamt für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen (LÖBF), Recklinghausen, S. 59-64.

Die Diplom-Arbeit ist bei der Autorin für DM 25,- plus Versand zu beziehen:

Erika Schumacher
Altes Forstamt 1
37691 Boffzen

Landschaftsplanung.NET

Informationen und Fachbeiträge
für die Landschaftsplanung

Ausgabe 04/2000

ISSN 1439-9954

Beiträge in dieser Ausgabe:

C. Hornfeck:

Landschaftsplanungsrelevante Einsatz-
möglichkeiten der Flugzeug- und Satelli-
tenfernerkundung

P. Moser:

Strategien für eine Landschaftstransfor-
mation der altindustrialisierten Region
"Südraum Leipzig" in eine nachhaltige
Zukunftsregion

E. Schumacher:

Pferde als Landschaftspfleger

Herausgeber und Redaktion:

Dr. B. Demuth
Dipl.-Ing. R. Fünkner

Kontakt:

E-Mail: redaktion@lapla-net.de

Tel.: 030 / 39731 - 896

Fax: 030 / 39731 - 898

Redaktionsanschrift:

Landschaftsplanung.NET

- Redaktion -

B. Demuth

Ringbahnstraße 7

10711 Berlin

Grafik, Layout und technische Umsetzung:

cultconcept Berlin